

Professor Dürnwirth, hebt besonders hervor, daß das Hofegger Fragment schon deshalb bedeutenden Werth hat, da es unter den bisher in Kärnten aufgefundenen vier Bruchstücken dieser Reimchronik das umfangreichste ist, indem es 488 Verse enthält, während das zu Klagenfurt aufgefundenene und im XXIV. Jahresberichte der Staatsoberrealschule zu Klagenfurt abgedruckte Bruchstück (K<sub>2</sub>) 351 Verse zählt. Die von Karajan und Schönbach in den Akademieschriften Bd. 65 und 97 veröffentlichten zwei Fragmente, von denen das erstere zu Klagenfurt (K), das letztere zu Straßburg aufgefunden wurde, stehen an Umfang den beiden genannten bedeutend nach.

Nach eingehender Vergleichung der in den drei früher aufgefundenen Fragmenten vorkommenden grammatischen Eigenthümlichkeiten weist Dürnwirth nach, daß dieselben sich auch im Hofegger Bruchstücke wiederfinden, mitunter sogar in denselben Worten. Auch die Schreibung der Länder- und Völkernamen ist hier wie dort eine vollkommen homologe. Diese Momente, sowie die auffällige Uebereinstimmung in dem Maße der Schriftspalten und deren Abstände, ferner in der Verszahl der Columnen, der Entfernung der einzelnen Verse, sowie in dem allgemeinen Schriftcharakter, der wie bei den drei andern Fragmenten dem ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts angehört, lassen den Verfasser zu dem Schlusse gelangen, daß das Hofegger Fragment sammt den übrigen bisher in Kärnten aufgefundenen Bruchstücken einer und derselben, und zwar der ältesten der bisher bekannten Handschriften der steirischen Reimchronik angehört, da die Abmonter und die Wiener Handschriften erst aus dem fünfzehnten Jahrhunderte stammen. Interessant ist endlich noch der Nachweis, daß diese kärntnerische Handschrift höchst wahrscheinlich um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, die Zeit allgemeiner geistiger Erschlaffung in Deutschland, vernichtet und zu dauerhaften Einbänden verschiedener Protokolle u. dgl. verwendet wurde.

Wg.

### Schloß Groppenstein bei Obervellach.

Eines der interessantesten und durch seine großartigen alpinen Schönheiten längst weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt gewordenen Hochthäler Kärntens, ein bevorzugtes Reiseziel unserer „Voll- und Halbblut-Touristen“, ist das Thal der Möll. Die Wiege dieses Gebirgsflusses sind die Schründe und Abstürze des Pasterzengletschers, über denen die schimmernde Eispyramide des „Königs der Tauern“

thront; sein weiterer, mehrfach gewundener Lauf führt durch ernste, tannengrüne Bergeseinsamkeit, überragt von den felsigen Zinnen der Hochalpen; den unteren Lauf, etwa vom freundlichen Markte Obervellach an, begrenzt eine breite Thalsohle mit saftig grünen Wiesen, Fruchtfeldern und Obstculturen in fast südlicher Ueppigkeit. Idyllisch an den Thalgehängen und in den Mulden verstreut liegende Ansiedlungen erhöhen den Reiz der Landschaft, die bei dem Weiler Möllbrücken, wo die rascher eilenden Wellen sich mit der trüben Flut der Drau mengen, in die sanfteren Formen des Drauthales übergeht.

Wir wenden uns nach dieser flüchtigen Skizzirung einem Ruhepunkte unseres herrlichen Alpenthales zu, der, obschon von dem Großen der „Glocknerfahrer“ weniger beachtet, dennoch durch den landschaftlichen Reiz seiner Umgebung, sowie durch die Romantik vorzeitlicher Erinnerungen geeignet erscheint, die Aufmerksamkeit jedes wahren Naturfreundes an sich zu fesseln. Eine kaum zweistündige Fahrt zu Wagen bringt uns von Sachsenburg, dem alten Märktlein an der Drau und Station der Bahnlinie Villach = Franzensfeste, wo wir bei der „Post“ ein trefflich Unterkommen finden, auf guter Straße nach Obervellach. Die Eindrücke der Fahrt sind allenthalben prächtige. Die anmuthige Farbenstimmung der Landschaft, der unvergleichlich großartige Hintergrund der Tauerngruppe schaffen wechselvolle Landschaftsbilder, wie wir sie in den östlichen Alpen nicht zu häufig wiederfinden. Hier ging der alte Römerweg von Teurnia nach Gastein; überall im weiten Thalgrunde fand man Spuren des Weltreiches und auch die waldige Kuppe des Danielsberges mit seinem blinkenden Kirchlein, der den untersten Theil des Möllthales beherrscht, weiß davon zu erzählen. Möll aufwärts hinter Kolbnitz grüßt uns von steilem Bergeshange die mächtige Burgruine Oberfalkenstein und bei dem Dorfe Gratschach erblicken wir auch schon unser Reiseziel, Schloß Groppenstein auf einem Felsbühl in Wiesen- und Tannengrün gelegen.

Eine stolze Thalwarte; — und doch blinken seine Mauern und Fenster im Sonnenscheine so freundlich und schier einladend herüber. Wir kehren daher gerne im alten Markte ein und haben bald den Weg erkundet, der uns in nordwestlicher Richtung in kaum 20 Minuten zum Ziele führt. Es ist ein reizender Punkt, den sich die ersten Erbauer des Schlosses unter den vielen schönen ringsum zu ihrer Anlage erkoren haben. In enger, tannenbewachsener Waldschlucht brauft

schäumend der Mallnigbach; seine Wogen haben sich von dem jähen Sturze über die hochragende Felswand, welche weiter aufwärts die Schlucht einengt und so den „Groppensteiner Wasserfall“ bildet, noch nicht beruhigt und umspielen grollend und gischend den Fuß eines Glimmerschieferblockes, auf dessen Höhe die Burg sich erhebt. Es ist dies der Ausgang der sogenannten „Kauffenschlucht“, welcher noch eine Stunde thalaufwärts bis zum „Zechnerfall“ sich erstreckt. Ein in Felsen gehauener Steig führt (mit wechselnden Fernblicken in's Thal) zunächst südwärts zur Schloßcapelle und sodann vor die eigentliche (West-) Front des Schlosses, welche der imposante Wartthum dominirt und wo auch das Hauptthor mit Zugbrücke sich befindet.

Das waffengewaltige Mittelalter scheint vor unseren Augen neu aufgelebt zu sein; wir erwarten, das Schmettern einer Jagdparade zu hören oder den hiderben Schloßherrn, gefolgt von seinen Mannen und Keisigen, durch das Thor sprengen zu sehen, gerüstet zu gewinnreichem Beutezug. Von dem Allen ist freilich heute keine Spur mehr zu erspähen. Auf den mit „Schießcharten“ gekrönten Mauern wachsen einzelne dürre Grasbüschel und Farne, wohl auch eine verkümmerte Tanne; die mobischen Falousien vor einzelnen bewohnten Gemächern, da und dort ein flatterndes Linnen oder anderer Hausrath gemahnen uns an die nüchterne Gegenwart. So friedlich und stille mag es hier wohl nicht immer gewesen sein; die „Groppensteiner“, Vasallen von Ortenburg, deren erster (Otto) bereits 1271 urkundet, waren wackere Kämpen und bestanden manch' harte Fehde; ein „Chunrat vo Groppestain“ ruht in der Pfarrkirche zu Obervellach. Nach dem Aussterben der Herren von Groppenstein (1486) erscheinen als Besitzer der Burg der Reihenfolge nach: die Rhevenhüller von Michelberg, die Grafen von Schermperg (1580), die Fugger von Weißenhorn und Kirchberg, die von Holnek (1591), die Herren von und zu Lind (1644). Von Letzteren ging das Schloß an Christoph Unger, 1693 an die Freiherren von Sternbach über; jetziger Besitzer desselben ist der Architekt und Conservator Adolf Stipberger in Klagenfurt. Letzgenanntem Eigenthümer verdankt das Schloß seine stilvolle Restauration und Ausstattung, welche dasselbe vor dem drohenden Verfall bewahrten.

Wir treten durch das vorerwähnte Thor an der Westseite ein, überschreiten die Zugbrücke und den Schloßhof, wo uns abermals der bis zu einer Höhe von zwölf Metern freistehende und dann erst durch

einen hölzernen Gang mit dem Hauptgebäude verbundene Wartthurm auffällt, und lassen uns von dem gefälligen Castellan das Innere erschließen. Im Erdgeschoße fesseln uns gothische gewölbte Hallen mit prächtigen Waffen und Jagdstücken; Alles mit Geschmack und Kunstsinne arrangirt; das erste Stockwerk enthält die zierlich mit Zirbenholz (von *Pinus Cembra*) getäfelten Frauengelasse, den großen Ritteraal, mit sehenswürdigen alten Möbelstücken und Trinkgeschirren (worunter die famoson „Humpen“ als stumme Zeugen längstgelöschten ritterlichen Durstes) mit kunstvollen Wappenbildern auf den Fenstern, durch die würziger Tannenduft hereinströmt und in deren Rahmen das herrliche Bild der umgebenden Gebirgsscenerie sich doppelt reizend abzeichnet, und das etwas düstere „Herrenzimmer“, gleichfalls mit prächtiger Aussicht gegen Osten nach Süden.

Die reizendste Aussicht harret unser im kleinen, terrassenförmig angelegten Schloßgarten an der Süd-Ostseite; Gaisblatt, Waldrebe und anderes Schlinggewächs rankt sich um die Mauern oder bildet lauschige Gänge, und der zarte Duft der vielfarbigen Kinder Flora's mischt sich mit dem balsamischen Harzgeruche aus dem dunklen Tannenforst der Rauffenschlucht, aus welcher das Tosen des Wasserfalles und das Rauschen des schäumenden Mallnitzbaches heraufdringen. Unvergleichlich ist der Ausblick auf die Hochwart des Möllthales, darunter der 2780 Meter hohe Polnik, auf das grünende Thalgelände mit dem freundlichen Markte Obervellach, dem nur der bei Hochwasser verderbenbringende, nordöstlich von der Tristen Spitze herabkommende Raponigbach unhold zu sein scheint; thalaufrwärts auf Söbriach, wo dereinst die Ritter von Söbriach, ein mächtiges, waffengewaltiges Geschlecht, hausten, und Flattach mit der nahen „Raggaklamm“, einer an hochinteressanten Scenerien reichen Schlucht, welche sich würdig der „Lichtenstein- und Ritzlochklamm“ im Salzburgischen zur Seite stellen darf.

Der Kunstfreund mag es nicht versäumen, in der Pfarrkirche in Obervellach das Flügelaltarbild des niederländischen Malers Jan van Schoreel (1495—1569) aufzusuchen, der daselbst oder auf dem nahegelegenen Schlosse Trabuschgen lebte, malte und — liebte, wie die Tradition zu erzählen weiß. Der Besuch von Groppenstein empfiehlt sich für jeden Besucher des Möllthales, möge er nun nach dem vielberühmten Heiligenblut, der ersten Staffel zu den Wundern der Eiswelt, sich begeben, oder durch das Mallnitzthal, an dessen Ausgang

sich die Burg als Wahrzeichen der Gegend erhebt, zu den heilbringenden Quellen Gastuna's pilgern; in beiden Fällen werden ihn reiche landschaftliche und Kunstgenüsse für einen kurzen Zeitaufwand entschädigen.

Groppenstein ist Eines von den wenigen Schlössern Kärntens aus dem Mittelalter, in denen man auch behaglich wohnen kann; das vielberühmte Hochosterwitz übertrifft es an Umfang und Großartigkeit der Anlage um ein Bedeutendes, nicht aber an landschaftlichem Reiz der Umgebung; in dieser Beziehung dürfen wir ihm unter seinen wenigen Rivalen unbedenklich die Krone zuerkennen.

Raimund Lorenz. („Grazer Tagespost“.)

### **Vermehrung der Sammlungen des naturhistorischen Museums.**

Seit der Veröffentlichung in Nr. 11 und 12 der „Carinthia“ vom Jahre 1884 schenkten im ersten Halbjahre 1885:

a) Für das zoologische Cabinet:

Herr Dr. Eschautko, Vlothschiffsarzt, eine Pantherkatze, ein Faulthier, einen Rüsselbären und ein Gürtelthier aus Brasilien.

Herr Polizeiarzt Gruber einen ausgestopften Hermelin.

Herr Forstverwalter Hey einen Hermelin und einen Waldkauz.

Herr Vicebürgermeister Erwein eine Wasseramsel, zwei Dorn-dreher und zwei Waldkäuze.

Herr Director Barth einen Eisvogel.

Herr Carl Pamperl einen Kardinal und ein abnorm geformtes Hühnerei.

Herr Dr. Anton Baron Longo eine ausgestopfte Bergente (*Anas marila*).

Herr Graf Neuhaus einen rauchfüßigen Kauz (*Strix dasypus* Bechst.).

Herr Fjopp in Iröding einen weißen Grünling.

Herr Oberingenieur Martin ein Bläßhuhn (*Fulica atra* L.).

Herr Oberlehrer Kuckhaber in Maria Saal das Nest eines rothrückigen Würgers (*Lanius collurio*).

Herr M. Ritter v. Burger zwei Eier eines Uhu.

Herr Dr. Steindachner, Director des Hofnaturalien-Cabinetes in Wien, einen Fisch *Polypterus senegalensis* aus Egypten.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [75](#)

Autor(en)/Author(s): Lorenz Raimund

Artikel/Article: [Schloß Groppenstein bei Obervellach. 118-122](#)